

**Zeitschrift:** Schweizerische pädagogische Zeitschrift  
**Band:** 35 (1925)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Eckermanns Leben für Goethe  
**Autor:** Zollinger, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-788504>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Es lag mir daran, diese Bedenken nicht zu unterdrücken, um so mehr als der Grundwille und die Grundlinien des Buches einer ernsthaften Auseinandersetzung sehr wert sind. Der grosse Wert dieses Buches scheint mir eben darin zu liegen, einmal dass hier die Erziehungswissenschaft in ihrer ganzen Breite und Fülle erfasst und umschrieben wird, und dann, dass es den Wurzeln des ganzen Erziehungsproblems nachgräbt und damit den Leser zwingt, ohne Rücksicht auf überlieferte Ansichten und Dogmen, ob sie nun in altertümlichem oder modernem Gewande einherschreiten, die Fragen der Erziehung neu zu stellen. Wenn es gelingt, die Schulen als Gemeinschaften zu gestalten in Tat und Wahrheit und nicht nur dem Namen nach, so öffnen sich für die Erziehung sehr weite Perspektiven. Damit ist natürlich auch gegeben, dass es sich heute nur um eine Grundlegung, einen Grundriss handeln kann und dass es — trotz der Versuche in den Hamburger Gemeinschaftsschulen — noch schwerer Mühe und Arbeit bedarf, um für eine solche neue Schule lebensfähige Formen zu schaffen.

---

### Eckermanns Leben für Goethe.

Nun hat auch Johann Peter Eckermann, der Vielbelächelte, seinen Retter gefunden! Seit der Erzspötter Heine noch zu Lebzeiten Goethes in einem seiner glänzendsten und boshaftesten Bücher, dem dritten Teil der „Reisebilder“, den überschwänglichen Goetheenthusiasmus des Herrn Eckermann mit einem scharfen Witz getroffen hatte, war der Name des Herausgebers der „Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens“ mit dem Makel der Lächerlichkeit behaftet: er bezeichnete den Typus des subalternen Geistes, der mit gezücktem Bleistift unermüdlich hinter dem über alle Massen verehrten Meister einhertrabt, besessen von der Leidenschaft, den kommenden Geschlechtern zu überliefern, wie er sich räuspert und wie er spuckt, gebläht vom stolzen Bewusstsein des allerhöchsten Vertrauens. Man bezweifelte die Glaubwürdigkeit dieser Äusserungen, die eben doch ein Mensch und kein Grammophon aufgenommen und zurechtgemacht hatte; man triumphierte, wenn man ihn über einem offenkundigen Irrtum — Goethes ertappte, und zählte die Stellen, wo er durch den Mund seines Herrn konstatierte, dass er selber soeben eine artige Anmerkung gemacht habe. Derweilen pirschte die Goetheforschung unermüdlich in den höchst ergiebigen Jagdgründen dieser beiden zur Ostermesse 1836 bei Brockhaus erschienenen Bändchen, welche auch durch Biedermanns grosse Sammlung nicht entwertet werden konnten, und neben den Werken Goethes behauptete sich auf dem Bücherbrett des Liebhabers das Gedenkbuch des Getreuen, dem der Name Goethe Inhalt, Gipfel, Zweck des eigenen Lebens bedeutete.

Aber noch etwas anderes war dieses Leben im Schatten eines Grossen: ein Opfer. Das lehrt ein soeben erschienenes Buch des ausgezeichneten Berliner Literarhistorikers H. H. Houben, das in der glücklichen Lage ist, ein dickes Bündel verloren geglaubter Doku-

mente zu nutzen, die der findige Verfasser bei einem Neffen Eckermanns aufgestöbert hat.<sup>1)</sup> Mit den Tagebüchern vor allem hatte der ebenso gelehrte wie gewandte Forscher das wichtigste Material für eine abschliessende Eckermannbiographie in die Hand bekommen; seltsamerweise aber wurden ihm von anderer Seite einzelne Nachlass-teile vorenthalten, so dass er sich mit der Auswertung der neuauaufgefundenen Papiere begnügen musste. So ist ein etwas unorganisches Buch entstanden, zu einem Teil Darstellung, zum andern Akten-sammlung; aber eben ein Buch, das wirklich darstellt, unser Wissen vom Menschen Goethe um eine Fülle wesentlicher Einzelzüge bereichert, die Tragödie eines keineswegs unbedeutenden Menschen ein-drucksvoll gestaltet und schliesslich in einer köstlich frischen Sprache redet, die Seite für Seite den glänzenden Anekdotenerzähler verrät.

Wie er, das Hausiererbüblein aus der Lüneburgerheide, nach allerlei Fährlichkeiten den Weg zu seinem Goethe fand, zu Fuss von Han-nover nach Weimar pilgernd — das hat Eckermann selbst in der Ein-leitung zu den Gesprächen schlicht und bescheiden erzählt. Houben füllt das Bild dieser Jugendentwicklung mit farbigen Details, und es ergibt sich der Lebenslauf eines nicht genialen, aber begabten und tapferen jungen Mannes, der sich von der Kanzleistube aus den Zugang zur Universität erzwingt, auf eigene Kosten Gedichte drucken lässt, dem Meister einfach ins Haus fällt und — ihm sogleich mit Leib und Leben verfallen ist. In einer günstigen Stunde tritt er — am 10. Juni 1823 — Goethe zum erstenmal vor Augen; denn der Dreiundsiebzigjährige ist eben daran, sein literarisches Testament zu machen, und dazu braucht er neben dem Sekretär Kräuter, der eben doch nur für die eigentliche Archivarbeit taugt, einen literarisch gebildeten Mitarbeiter, Sammler und Berater. Ein Probestück — der Neuling muss aus den anonym erschienenen Rezensionen der „Frank-furter gelehrten Anzeigen“ Goethes Beiträge herausholen — fällt zur Zufriedenheit des hohen Herrn aus, und so behält er den begeisterten jungen Mann bei sich, ähnlich wie er, der in solchen Begegnungen das Walten einer dämonischen Macht zu sehen liebte, ein Menschen-alter früher die kleine Putzmacherin Christiane Vulpius gleich mit nach Haus genommen hatte.

Wie unklar aber das Verhältnis Eckermanns zu Goethe tatsächlich war, das wird erst durch Houbens mit allen Einzelheiten vertraute Erzählung offenbar. In seinen menschlichen Beziehungen durch end-gültige Bindung eine klare Situation zu schaffen, war nie Goethes Sache — das hatte ja auch Christiane erfahren müssen. So nutzte er denn seine „fleissig zusammenschleppende Ameise“ zu allerlei Hand-reichung bei der Redaktion und Drucklegung seiner literarischen Arbeiten; er verhalf dem Getreuen sogar zu einem Doktorhut (das ist ein eigenes ergötzliches Kapitel des Buches), er sah das Manuskript der Gespräche mit Wohlgefallen wachsen — die Herausgabe des

<sup>1)</sup> J. P. Eckermann. Sein Leben für Goethe. Nach seinen neuauaufgefundenen Tagebüchern und Briefen dargestellt von H. H. Houben. H. Haessel Verlag, Leipzig 1925.

Werkes aber wusste er immer wieder zu verhindern, obwohl der Verfasser den Ertrag seiner Arbeit, ach wie nötig! gehabt hätte, und ebensowenig verschaffte er dem auf Privatstunden angewiesenen Freund eine Stellung, die ihm erlaubt hätte, das seit Jahren sehnlich und nachgerade schon etwas ungeduldig wartende Hanchen Bertram, seine Jugendliebste, zum Altar zu führen. So war der nun nicht mehr junge Mann, dem sich das Tor am Frauenplan wie durch einen Zauber- schlag geöffnet hatte, der beinahe tagtäglich mit Goethe bei Tische sass, ihn auf seinen Spazierfahrten begleitete, der Vertraute seines Alters — er war tatsächlich ein armer, darbender, einsamer Bursche, durch sein Schicksal dazu verdammt, zu verehren und sich zu opfern, sein eigenes Leben zerrinnen zu lassen und ein Werk zu hüten, das erst nach dem Tode dessen, an dem er mit jeder Faser seines Herzens hing, zur Reife kommen durfte. Was Wunder, dass er eine kurze Weile bei einem andern einsamen Menschen, der jugendlichen Sängerin Auguste Kladzig, Trost suchte; von seinem Hanchen aber konnte er doch nicht lassen, und so resignierte er denn schweren Herzens, und noch jahrelang ging ihm das Erlebnis nach.<sup>1)</sup> Endlich sieht Goethe ein, dass etwas für den armen Dulder geschehen muss; er schickt ihn mit seinem Sohn nach Italien und befördert ein Gedicht Eckermanns auf den in Italien weilenden König von Bayern mit empfehlenden Zeilen, denn der Mäzen soll sich mit dem Gedanken tragen, einem deutschen Poeten ein Ehrengehalt auszusetzen; aber der König erhält die Sendung im Moment seiner Abreise von Italien und lässt nichts weiter von sich hören, und darauf wendet sich der von eigener Krankheit und von der Unstetigkeit seines Reisegefährten erschöpfte Eckermann wieder heimwärts. Man bietet ihm eine seiner unwürdige Stellung — die Wartung eines Weimarer Lesemuseums — an; da fasst er sich ein Herz und schreibt Goethe von Genf aus, dass er jetzt endlich in der Stille seine „Konversationen“ vollenden und dann in einer grossen Residenz nicht zu weit entfernt von Weimar leben möchte — aber einige dürre Zeilen Goethes ziehen ihn endgültig nach Weimar zurück, und jetzt weiss er: an den Druck der Gespräche zu Lebzeiten des Vergötterten darf er nicht denken, und nur an der Seite Goethes hat er ein Recht zu leben. So bescheidet er sich, willenlos seinem Dämon verfallen; er kann nun zwar endlich sein Hanchen heimführen, — aber es stirbt im ersten Kindbett. Und Goethe? Die Grossherzogin bemüht sich bei ihm für die Zukunft Eckermanns, er aber sucht diese Sorge — diese Verpflichtung! — auf den Hof abzuwälzen; er unterzeichnet mit Eckermann zusammen ein „Kodizill“, wornach dieser zum Herausgeber des Nachlasses feierlich ernannt wird — dass er aber für seine Arbeit auch den gebührenden Lohn bekommt, und zwar rechtzeitig, dafür zu sorgen vergisst Goethe einfach, und der „treue Eckart“ selbst, wesentlich weniger geschäftstüchtig als Hanchen, merkt es nicht oder ist zu bescheiden, um auf seinem Recht zu be-

<sup>1)</sup> Eckermanns Briefe an Auguste Kladzig liegen nun vollständig vor, mitgeteilt von Julius Petersen im 4. Bande des Jahrbuchs der Sammlung Kippenberg. Leipzig, Inselverlag, 1925.

harren. — Noch ein volles Jahrzehnt nach Goethes Tod blieb Eckermann nach dem Willen des Meisters in dessen Dienst; als aber die Wirkung des Vertrages erlosch, da war er auf die Gnade der Erben Goethes angewiesen — ein Bettler, der so unbesonnen gewesen war, den besten Teil seines Lebens einem Grossen zu opfern.

Wie Eckermann für Goethe lebte, das bildet den Inhalt des vorliegenden überaus fesselnden Buches; wie er an Goethe starb, das gedenkt der berufene Forscher später zu erzählen — in Bälde, hofft jeder, dem beim Lesen die Augen mehr als einmal feucht geworden sind.

Dr. Max Zollinger.

## Die neue Weltanschauung.

(Eine Buchbesprechung.<sup>1)</sup>

Ungestüm verlangt der Menschengeist nach einheitlicher Auffassung des widerspruchsvollen Daseins, hungrig und sehnsüchtig fragt er nach dem Sinn und Wert des Lebens, sucht er nach — der neuen Weltanschauung. Weltanschauung ist das grosse Anliegen der Menschheit, sie gehört zu den philosophischen Notwendigkeiten. Sie ist aktive Gesamtanschauung vom Leben und von der Welt und muss die formende Kraft besitzen, das Dasein von sich aus zu gestalten. Aber nicht die analysierenden Einzelwissenschaften vermögen diese Synthesis vorzunehmen, sondern nur die Philosophie, aber nicht eine in unabhängige Teilgebiete zerstückte, sondern nur eine Philosophie, die das Recht auf den Namen einer Gesamtwissenschaft dadurch vertritt, dass sie eine einheitliche, geschlossene Zusammenschau des Lebens und seiner Äusserungen gibt. Diese Art von Philosophie ist aber nicht mehr eine nüchterne, durch ihre Trockenheit und eisige Kälte jedes Lebensgefühl ertötende Begriffsakrobatie, sondern der Verfasser stellt sie, gleich Plato, dem intuitiven Sehertum an die Seite, für ihn ist das philosophische Erlebnis ein Hinauswachsen über die gewöhnliche Bewusstseinslage, also ein Erlebnis, demjenigen des Künstlers ähnlich, in dem das ewige Leben sich in den Tiefen des eigenen Lebens selbst erfasst. — Dies Erleben des Allgemeinen und Ewigen vollzieht sich in den vier Formen des logischen, sittlichen, ästhetischen und religiösen Verhaltens. Immer ist damit eine Steigerung des menschlichen Wesens verbunden, die in einer Veränderung des Bewusstseins des überindividuellen Subjekts beruht. So wird das allgemeine und umfassende Bewusstsein, als diejenige Seite des Lebens, die uns zugekehrt ist, zur obersten Bedingung, zur letzten Voraussetzung für alles andere. Das allgemeine Bewusstsein, dessen Wesen es ist, selbsttätige, schöpferische Urkraft zu sein und einen durchgehenden Zusammenhang, also eine Einheit zu bilden,

<sup>1)</sup> Die neue Weltanschauung. Von Prof. Dr. Max Schinz, Professor für Philosophie an der Universität Zürich. 1. Band: Die theoretischen, praktischen und künstlerischen Grundlagen unserer Kultur. 2. Bd.: Die Religion und ihr problematisches Verhältnis zur Kultur. 3. Bd.: Die Wirklichkeit im Lichte des Idealismus. Verlegt bei Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), Langensalza, 1924.